

heiten der jeweiligen Phasen erfassen auch sein bewegungsgeschichtliches Konzept der „Bahnungen und Vektorirungen“ (S. 7) einlösen. Gemeint sind langfristig wirksame Bewegungs- und die europäische Expansion und politische wie kulturelle Gegenprojekte, die im Literaturkorpus, der in den Tropen entstand, gespeichert wurden.

Die erste Phase beginnt mit den Entdeckungsfahrten, Handelsverbindungen und kulturellen Eroberungen der Seemächte Spanien und Portugal. Im Zuge dessen zunehmend Weltwissen akkumuliert und aus europäischer Perspektive betrachtet. Erte beschreibt diesen Prozess anhand von Weltkarten, Inselbüchern und Entdeckungsreisen und zeigt, dass nicht nur nationale Herrschaftsprojektionen, sondern auch Imaginarien der Vielfalt und Zersplitterung der Welt. Die *Inselwelten* konnten einerseits als Basis der neuen Seemächte und andererseits auch in eigenlogische, über die *Insel-Welten* zerfallenden darüber hinaus zu Bezugspunkten für Vorstellungen von den Gefahren der globalen Verbindungen und des Weltens, das sie zugänglich machten.

Die zweite Phase beschleunigter Globalisierung umfasst den Zeitraum von Mitte des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Welt war geprägt von England und Frankreich als europäischen Führungsmächten, die aufstrebenden Kolonialmächten, die sich von der Entstehung antikolonialer Bewegungen. Erte veranschaulicht anhand der „Erfindung“ Mexikos und Haiti von Kleinsten Auseinandersetzung mit der Haitianischen Revolution die

wechselseitigen kulturellen Transfers und Transformationen zwischen Europa und der Neuen Welt sowie die Grenzen und Fallstricke der Etablierung kultureller Gegenmodelle und alternativer Formen des Zusammenlebens.

Die dritte Phase beginnt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und war gekennzeichnet vom Aufstieg der USA zur Weltmacht sowie der Vielfalt der Modernisierungsprojekte in einer gleichwohl immer stärker zusammenwachsenden Welt. Damit verschob sich nicht nur das koloniale Kräfteverhältnis, sondern es begann auch eine politische und kulturelle De-Zentrierung Europas. Vor diesem Hintergrund analysiert Erte besonders den hispanoamerikanischen Modernismus am Beispiel José Martí. Er will Martí als der Vereinigungskämpfer als kubanischer Unabhängigkeitskämpfer und Nationalheld befreit und deutet ihn als transkulturellen und transrealen Denker und Dichter von Amerika als globalisiertem Bewegungsraum (S. 166 ff.). Die Karibik mit ihren vermeintlich klar begrenzten Inseln wird aufgrund der vielfältigen Transfer- und Austauschprozesse, die Erte offenlegt, zum „Erprobungsraum einer Gesellschaft globalen Zuschnitts“ (S. 207), von dem aus sich auch die europäischen Literaturen neu denken lassen.

In den 1980er Jahren beginnt die vierte und andauernde Globalisierungsphase, die vor allem vom Ende des Kalten Krieges, dem globalen Finanzkapitalismus und der Digitalen Revolution geprägt ist. Hier nun löst sich Ertes Regionalbezug zunehmend zugunsten eines allgemein transarchipologischen und polyoperspektivischen Raumverständnisses auf, wenn er an den Anfang dieses Kapitels den chinesischen Künstler

Ai Weiwei mit seinen (selbst)kritischen Reflexionen der Global Art stellt und es mit dem translingualen Schreiben der japanisch-deutschen Dichterin Yoko Tawada beendet. Dazwischen widmet er sich u. a. Werken Edouard Glissants, Jean-Marie Gustave Le Clézios, Mario Vargas Llosa und Khal Torabullys und damit postkolonial-transareal ausgerichteten Kulturtheorien und relationalen Poetiken, die stark von ‚tropischen‘ Erfahrungen und Perspektiven geprägt sind.

Erte denkt die Literaturgeschichte programmatisch statt von der räumlichen Gebundenheit der Texte und Autoren von deren Bewegungen her und kann dadurch die faszinierende Vielfalt und Dynamik der Tropen durch den Bezug auf die ‚Tropen‘ verbundenen Literaturen rekonstruieren. Sein Insistieren auf Bewegungen und Verflechtungen schlägt oft in ein emphatisches Lob der Mobilität und Grenzüberschreitung im Allgemeinen um. Wünschenswert wäre aber ebenso die Weiterentwicklung der Theoriebildung zu komplementären Formen von Grenzziehung, Unterbrechung und Kanalisierung von Bewegungen, die auch im transarealen, transkulturellen und transdisziplinären Bereich fortbestehen. Erte verweist in seinen historischen Beschreibungen und Textanalysen immer wieder auf politische und kulturelle Asymmetrien, auf die Ausgrenzung bestimmter Wissensformen und auf die Gewaltgegensätze, die die von ihm beschriebenen Literaturen geprägt haben. Jedoch stehen seine theoretischen Ausführungen stets im Horizont einer „Poetik der Bewegung“ (S. 26). Ertes Entwurf zielt auf weit mehr als eine neue literaturgeschichtliche Methode – er zeichnet ein Idealbild der Literatur sowie des von ihr modellierten friedlichen

und nachhaltigen menschlichen Zusammenlebens. Dieses offen wertebasierte Literaturverständnis prägt Ertes gesamte Studie, es durchzieht die Theoriebildung, die Wahl der Autoren und die Analysen ihrer Texte. Hier mag der Grund dafür liegen, dass er sein Buch nicht etwa eine ‚Globalisierungsgeschichte der Literatur‘ oder eine ‚Literaturgeschichte der Globalisierung‘ genannt hat, sondern eine ‚literarische Globalisierungsgeschichte‘.

Anmerkung:

- 1 Ottmar Erte: *ÜberLebenswissen*, Berlin: Kadmos, Bd. 1: Die Aufgabe der Philologie, 2004. Bd. 2: *ZwischenWeltenSchreiben*. Literaturen ohne festen Wohnsitz, 2005. Bd. 3: *ZusammenLebensWissen*. List, Last und Lust literarischer Konvivenz im globalen Maßstab, 2010. Siehe auch <http://www.uni-potsdam.de/tapoints/> (Zugriff 12/2013).

Eric Vanhaute: World History. An Introduction, New York: Routledge 2013, 182 S.

Rezensiert von
Matthias Middell, Leipzig

An mehr oder weniger kompakten Weltgeschichten herrscht kein Mangel, manche erscheinen mehrbändig, andere vielseitig, Kollektivwerke ergänzen Monografien, dickleibige Bücher stehen neben schmalen Taschenbüchern. Dieser Eifer, das Wissen, das sich aus der jüngsten Konjunktur von Weltgeschichte ergibt, zusammenzufassen, steht in einer gewissen Spannung zum Erkenntnis, Globalgeschichte unterscheidet sich mit ihrer Wende zur empirischen Un-

tersuchung von früheren universalhistorischen Ansätzen dadurch, dass die Einheit der Welt nicht mehr dem Kopf des einzelnen Gelehrten, sondern dem Handeln der Vielen entspringe. Aber der Buchmarkt scheint nach wie vor aufnahmefähig, und vielleicht ist die Prognose nicht zu gewagt, dass das langsame Vordringen der Globalgeschichte in die Curricula der Universitäten (und vielleicht am Ende sogar die der Schulen?) sogar weitere Nachfrage generieren wird.

Die Einführung in die Weltgeschichte aus der Feder des belgischen Historikers Eric Vanhaute trägt deutliche Spuren solcher Erfahrung mit dem Gegenstand im universitären Alltag – und das macht ihre besondere Qualität aus. Der in Ghent lehrende Vanhaute hatte das Buch zuerst in niederländischer Sprache vorgelegt, nun folgt die englische Übersetzung. Zehn Kapitel reflektieren den Ablauf eines Semesters, und kleine Redundanzen zwischen den Abschnitten gehören zum repetitiven Stil entsprechender Vorlesungen. Das didaktisch gut erprobte Konzept setzt mit einer Absage an eine alles umfassende Geschichte der Welt ein, informiert die Leserschaft aber durchaus über die weitergehende Ansprüche einer big history oder cosmic history, in der die vor zwei bis drei Millionen Jahren einsetzende Geschichte der Menschheit nur einen letzten Abschnitt, dem Silverstraband in einem Jahr gleich, bildet. Diese Perspektive der „langen Dauer“ hat nicht nur mit Vanhautes Sympathie für Fernand Braudel zu tun, sondern vor allem mit seiner Einordnung der globalen Menschheitsgeschichte in eine langwährende Auseinandersetzung mit der Umwelt – entsprechend sind die Kapitel 2 und 3 der Demographie und der Umwelt-

geschichte gewidmet, während Kapitel 4 die Landwirtschaft und ihren Ursprung in der agrarischen Revolution sowie die andauernde Bedeutung der Bauern für eine Versorgung der (noch) wachsenden Weltbevölkerung behandelt. In all diesen Abschnitten zeichnet sich die Darstellung durch Ausflüge in die entsprechenden Debatten von Naturwissenschaftlern, Archäologen und Anthropologen aus. Die neuere Fixierung der Globalgeschichte auf die letzten zwei Jahrhunderte findet der Verfasser ganz offensichtlich unbefriedigend. Allerdings ist damit die grundsätzliche Frage, ob es Pfadabhängigkeiten gibt zwischen älteren historischen Epochen und den Chancen, heutige globale Herausforderungen zu bewältigen, noch nicht beantwortet.

Dies wird vielleicht noch offensichtlicher in der zweiten Hälfte des Buches, in der es um Politik und Herrschaft, die Rolle von Kultur, Religion und „Zivilisationen“, die sogenannte great divergence zwischen dem Westen und dem „Rest“, schließlich um Entwicklung, Armut und Ungleichheit sowie die Frage nach der Einheit oder fortdauernden Fragmentierung der Welt geht. Vanhaute führt äußerst kompetent in die jeweiligen Debatten ein (und gibt seiner Leserschaft auch mit einem literature guide und den sparsamen Fußnoten eine wunderbare Orientierungshilfe an die Hand, die endlich auch einmal die Publikationen außerhalb des englischsprachigen Raumes angemessen mit berücksichtigt). Während sich im ersten Teil jedoch ein Schreibstil bewährt, der nüchtern den neuesten Stand der Forschung zur Abschätzung des Kalorienbedarfes einzelner Hominiden oder zu den Grundnahrungsmitteln, die ganze Weltregionen lange do-

minierten, beschreibt, ist dies im zweiten Teil naturgemäß problematischer, weil der Autor hier auf Konzepte zurückgreifen muss, die von Wissenschaftlern ersonnen wurden, um globale Zusammenhänge abzubilden, aber eben auch, um über sie Deutungshoheit zu gewinnen. Wo der „Westen“ beginnt und aufhört ist ebenso perspektivenabhängig wie die Antwort auf die Frage, was eigentlich „Entwicklung“ sei. Vanhaute gibt reichlich Einblicke, auf welche Autoren er sich stützt und wann die unter welchen Umständen für welche Interpretation geworben haben. Auch Periodisierungen präsentiert er nicht als objektiv gegeben, sondern als mehr oder weniger häufig genutzte Markierungen im Fluss der Geschichte. Zugleich möchte er sichtlich vermeiden, in eine reine Historiografegeschichte zu fallen. Damit häufen sich im Fortgang seiner Darstellung die methodischen Erörterungen. Dies hilft dem anvisierten Publikum – darauf darf man wohl nicht zuletzt vertrauen, weil der Verfasser sein Manuskript bereits mehrfach an den Studierenden seiner Hochschule ausprobiert hat –, sich im Meer der empirisch tiefer schürfenden Spezialdarstellungen zu Recht zu finden.

Der Titel verspricht eine Einführung, und man bekommt tatsächlich eine solche. Vanhaute versucht nicht, das Wissen mehrbändiger Kompendien in sein Buch zu pressen und er gibt nicht vor, dass man nach der Lektüre seines Bandes alle anderen Weltgeschichten getrost vergessen könne. Ganz im Gegenteil. Sein Buch ist eine überaus anregende Ermunterung zum Weiterlesen. Er spricht alle wichtigen Problemebenen einer Weltgeschichte auf dem Stand der heutigen Diskussionen an, aber er behauptet nicht, sie mit einem einzigen

konzeptionellen Schlüssel gleichermaßen lösen zu können. Die Gelassenheit gegenüber den streitenden methodischen Präferenzen (etwa zwischen Komparatistik und Interaktions- und Verflechtungsforschung) hilft ihm, den Studierenden nicht zu überwältigen, sondern zu befähigen, sich selbst ein Urteil in solchen Fragen zu bilden. Die Hinweise auf Spezialisten, die von den vielen derzeit neu und oftmals überhaupt erstmals gründlich erforschten Details globaler Zusammenhänge mehr wissen, ist von einem Sinn für Fairness gegenüber den Anstrengungen der wachsenden Kolleginnenschar im Feld der Globalgeschichte getragen. Damit entsteht wohl auch bei Lesern, die das Feld nicht überschauen, ein Vertrauen, hier sei nicht die eigene Schule allein präsentiert, sondern unvoreingenommen ausgebreitet, was einem erfahrenden Hochschullehrer nach längerer Lektüre wert scheint, weiter empfohlen zu werden.

Eric Vanhaute weiß, dass für Studierende heute Vieles, wofür noch vor zwei Jahrzehnten unbedingt der Blick in ein akademisches Buch notwendig war, nur einen Mausklick entfernt ist. Er beschwert deshalb seine Einführung nicht mit unmäßigem Detailwissen, sondern konzentriert sich auf Fragen an dieses Material, deren Beantwortung sich nicht so einfach im Internet finden lässt.

Der Band sollte zum Kernbestand jedes Kurses gehören, der in die Welt- und Globalgeschichte einführt. Denn erstaunlicherweise gibt es über all den Weltgeschichten, die in den letzten Jahren das Licht der Welt erblickt haben, keine vergleichbar konzise Einführung in die Geschichte der Menschheit, die sich gleichermaßen für konzentriertes Lesen in einem

Zug wie für regelmäßiges Nachschlagenignet.

Jussi M. Hanhimäki/Bernard Blumenau (eds.): An International History of Terrorism: Western and non-Western Experiences. London: Routledge 2013, 336 S.

Rezensiert von
Nicholas Dietrich, Leipzig

Am 11. September 2001 hat sich in den Mägen der Menschheit ein Erdbeben ereignet, das die Welt in Schauern versetzen wird. Die Ereignisse des 11. September sind nicht nur ein Ereignis der Weltgeschichte, sondern auch ein Ereignis der Weltliteratur. In dem Buch *An International History of Terrorism: Western and non-Western Experiences* (eds. Jussi M. Hanhimäki and Bernard Blumenau) wird die Geschichte der Terrorismusforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt. Das Buch ist in zwei Bände unterteilt: Band 1 behandelt den Terrorismus in der westlichen Welt, Band 2 den Terrorismus in der nicht-westlichen Welt. Die Autoren sind führende Experten auf dem Gebiet der Terrorismusforschung. Das Buch ist eine wichtige Ergänzung zur Literatur zum Thema Terrorismus und eine wertvolle Lektüre für alle, die sich für die Geschichte der Terrorismusforschung interessieren.

more historically grounded contemplation to questions related to terrorism and its impact on international security. By aligning a broad historical overview of cases with a chronological architecture strongly influenced by David Rapoport's now popular "wave theory", the book sets out to offer a wide readership the ability to "understand the evolution of terrorism and counterterrorism over the past hundred and fifty years" (p. 12). The work sets out to question the uniqueness of the happenings of 9/11, a worthwhile enquiry that puts our most recent obsession with terrorism into perspective. As the editors and contributors set out to show, terrorism can be seen to be a historical artifact, consisting of an abundance of means directed towards a cacophony of ends. It has involved religious and secular ideologies, been driven by technological developments, involved both state and non-state actors, and most importantly has played an intricate role in shaping international affairs, at least since the end of the nineteenth century. Ultimately, it would seem that the fundamental "newness" of contemporary terrorism lies in its decentralised and networked nature which challenges a Westphalian system of states, and their hierarchically structured government institutions, to deal adequately with transnational threats that do not necessarily comply with images of security emanating from an "international" imagination.

In their introduction the editors, Professor of International History in Geneva Jussi M. Hanhimäki and his PhD candidate Bernard Blumenau, are realistic in their reservation that the collaborative effort, which emerged from a conference titled "Terrorism and Politics: Past Present and

Future", falls short of "a complete or definitive international history of terrorism" (p. 11). This is the risk taken when publishing edited volumes, especially those emanating from conferences or workshops. Yet in this case the editors have been more successful in their effort to construct a relatively coherent story. The book is broken up into four sections under which 16 well-researched scholarly contributions consisting of a variety of approaches and cases are divided according to: 1) pre-Cold War terrorism; 2) Western experiences; 3) non-Western experiences; 4) contemporary terrorism and anti-terrorism, as well as a concluding essay by David Rapoport who, by building on his wave theory of modern terrorism, draws the material together and offers his perspective on the continuity and change of modern terrorism since the 1880s. The many different essays that focus on specific case studies attempt to take into account the actors and interests, both state and non-state, that have converged around the use of terror tactics to achieve political ends. Chapters such as Richard Jensen's discussion on anarchist and nihilist terrorism between 1905-14 (Chapter 1), Shaloma Gauthier's investigation into the South-West African People's Organisation's (SWAPO) relationship with the United Nations during its struggle for national liberation (Chapter 10) or Mohamed-ma-Mahmoud Ould Mohamedou's very interesting approach to Al Qaeda's reinvention of terrorism and the problematic nature of transnational political violence (Chapter 13) each stands alone as interesting case studies but due to the make-up of the book, which lends itself to diachronic comparison, gains an added value when read against each other.

In introducing the reader to the subject, Hanhimäki and Blumenau elaborate on the essentially contested nature of "terrorism", a concept in most instances defined so as to direct action against it. One therefore becomes aware of the many different discourses that overlap during different periods in time, as well the different scales at which actors direct their interests. Both Charles Townsend's investigation into the British role in thwarting attempts to establish the first international convention against terrorism in 1937 (Chapter 2) and Blumenau's elaboration on the Third World position in the UN related to "just cause" and "state terrorism" in the 1970s (Chapter 4), substantiate this point. While a one-size-fits-all definition is regarded to be a near impossibility, the reader is nevertheless guided by a loose set of characteristics that the editors extract from the experiences illustrated in the volume and that therefore give a good idea of what it is that scholars in the field have considered their subject matter. Instances of terrorism, while differing in means and ends across time and space, have seemed to involve the threat of violence, directed in most instances at victims chosen at random, so as to cause an impact through psychological effects that extend beyond those immediate targets. Such acts have furthermore been committed by groups that in most cases have lacked influence or power, with a view to inflicting a political change of sorts (p. 4).

While the architecture of the book is therefore a boon for opening up room for comparison across time and space, it similarly relies on a problematic terminology not reflected on throughout the work and related to a geographic language that divides